

„Steh fest mein Haus im Weltgebraus“

Der etwas andere Hausspruch oder: Zur Wechselbeziehung zwischen Literatur und angewandten Künsten. Eine Spurensuche*

Jutta Ronke

„... die kernigen Worte ..., die unsere Ahnen wert gefunden haben, ihrem Heim als Wahlspruch das Gepräge zu geben. ...“

(K. Haberstich, Schweizer Haussprüche)

Nichts könnte die Lesenden besser auf das im folgenden behandelte Themenfeld einstimmen als das voranstehende, einer Schweizer Zusammenstellung entnommene Fazit,¹ das die einem Hausspruch zuerkannten charakteristischen Eigenschaften („kernige Worte ...“) und die mit ihm verbundene Zielsetzung („... ihrem Heim als Wahlspruch das Gepräge ... geben ...“) anschaulich pointiert. Diese Definition vernachlässigt allerdings diejenigen Aspekte, die im Zentrum der sich anschließenden Ausführungen stehen. Ihre Zielsetzung ist eine doppelte: Nachgegangen sei zum einen Herkunft und inhaltlicher Bedeutung der lebensvoll-sprechenden Wendung „Steh fest mein Haus im Weltgebraus“ sowie ihrer Einbettung in historischen Kontext und zeitgenössisches Kulturleben. Zum anderen scheint es vor diesem Hintergrund erforderlich und höchstwahrscheinlich auch aufschlußreich bzw. erkenntnisträchtig, die Frage zu verfolgen, ob sich unsere spezielle Wendung in der – zunächst einmal neutral ausgedrückt – Funktion eines Hausspruches in der vorliegenden oder einer abweichenden Funktion möglicherweise auch an anderer Stelle nachweisen läßt.

Fast jeder Auswahl und Anbringung eines Hausspruches liegt naturgemäß das durch ihn vermittelte Anliegen zu Grunde, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß Schaden jedweder Art ferngehalten werden möge und solchermaßen die Grundfunktionen eines Hauses, eben Zuflucht und sicheren Aufenthaltsort zu gewährleisten, sichergestellt seien.²

Ein Hausspruch kann sich in verschiedenen Ausprägungen finden: als direkte Hausinschrift im Sinne einer Bauinschrift,³ als Leitsatz oberhalb eines Türsturzes oder auch eines Fensters. Traditionellerweise findet eine solche „Hausinschrift“ ihren Platz an genau den Stellen, an denen das Haus aus nachvollziehbaren Gründen negativen Einflüssen gegenüber am meisten gefährdet scheint: am Dach oder über den Öffnungen, oberhalb von Tür und Tor oder auch der Fenster.⁴ Von jeher unterschiedlichsten Einflüssen ausgesetzt und daher naturgemäß als sensible Stellen einzuschätzen, kamen Türen und Fenstern darüber hinaus seit jeher wesentliche Funktions- und Gestaltungsmerkmale für das Haus zu. Dies gilt zumal für die Haustür, wichtigste und augenfälligste Öffnung des Hauses und Zugangsmöglichkeit zu

* Herzlich gedankt sei denjenigen, die in besonderer Weise dazu beitrugen, den einem Denkmalpfleger nicht unbedingt vertrauten „dornigen Pfad“ Germanistik – Volkskunde nachgehen zu können: Dr. E. Gutekunst, Landeskirchliches Museum, Ludwigsburg; Prof. G. Soergel, Hochschule für Kirchenmusik, Esslingen; Prof. Dr. Chr. Köhler-Hezinger, Universität Jena; Dr. G. Schöck, Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart; V. Saile, Glasmalerei Saile, Stuttgart; Dr. M. Schmid, Stadtarchiv Stuttgart; Dipl. oec. J. Hanitsch, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg; Dr. A. Seeliger-Zeiss, Akademie der Wissenschaften Heidelberg, Inschriften-Kommission; vor allem jedoch H. Krösche, Stadtarchiv Rothenburg o. d. Tauber und seinem jetzigen Leiter.

1 Haberstich, Haussprüche, Einl., 7.

2 Widera, Hausinschriften, 66.

3 Zur Funktion einer Hausinschrift, die darauf abzielt, als Bauinschrift u. a. nähere Auskünfte zu den Entstehungsumständen oder der Bestimmung, zur Veranlassung oder zum Zweck eines Hauses/Bauwerks zu vermitteln, z. B. E. Meyer: Einführung in die lateinische Epigraphik. Darmstadt 1973, 59–61.

4 Widera, Hausinschriften, 14.



Abb. 1: Schwäbisch Gmünd, Parlerstraße 31. Ansicht des repräsentativen Klinkerbau.



Abb. 2: Schwäbisch Gmünd, Parlerstraße 31. Bleiverglastes Fenster (Oberlicht zur Haustür) mit Spruchband.

ihm, die gewissermaßen die Schwelle zwischen Privatsphäre und öffentlichem Leben bildet.⁵ Sie verkörpert sozusagen das Gesicht des Hauses und übernimmt Visitenkartenfunktion, bestimmt den Gesamteindruck des Gebäudes wesentlich mit.⁶

Der im Mittelpunkt der Ausführungen stehende einprägsam-markante Leitsatz „Steh fest mein Haus im Weltgebraus“ begleitet als Titel eine

Ausstellung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. Im Jahre 1998 in Aalen (Ostalbkreis) erstmals präsentiert, wurde sie anschließend als Wanderausstellung an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg, u. a. in Karlsruhe

⁵ Zur klar definierten Funktion der Tür vgl. z. B. auch die einschlägigen Anzeigen in Hochglanz-Magazinen.

⁶ Hierzu: Kat. Aalen, 168.

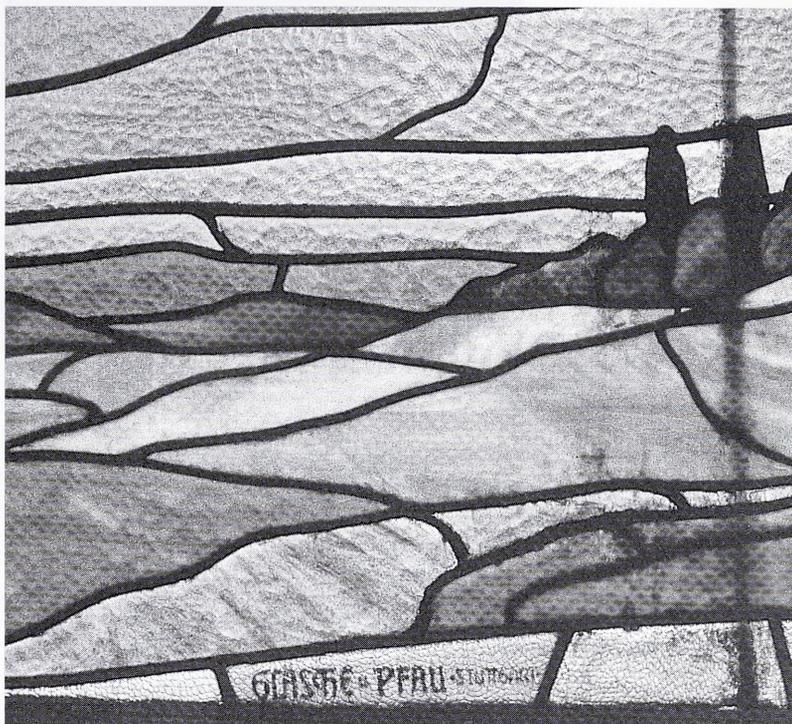
he, Lörrach, Überlingen, Neckarsulm und Bad Wimpfen, gezeigt. Sie thematisiert den Umgang mit solchen Kulturdenkmalen, deren Denkmalwert sich vordergründig weniger erschließen mag, und deren Bedeutung im Gegensatz etwa zu der eines Schloßgebäudes oder auffälligen Sakralbaus allzu leicht in den Hintergrund tritt oder gar verkannt wird.

Die im Mittelpunkt der Darlegungen stehende Sentenz wurde zum Zeitpunkt der Ausstellungskonzeption – ohne besondere Kenntnis ihres ideologischen Zeithintergrundes bzw. des historischen Kontextes – für ausgesprochen geeignet erachtet, als Motto einer Ausstellung zu dienen, die just darauf abhebt, Zielsetzungen und Aufgaben, aber auch Probleme der alltäglichen Denkmalaroutine der Fachwelt und einer interessierten Öffentlichkeit nahezubringen. Damit wurde letztlich auch der Versuch unternommen, gesellschaftliche Position und Wertigkeit des Denkmalschutzes zu erhellen, zu hinterfragen und zu propagieren. Die Sinnfälligkeit der Wahl potenzierte sich noch insofern, als diese Maxime visualisiert in gewissermaßen monumentaler Form im Oberlicht der Eingangstür zum dreigeschossigen Wohnhaus Parlerstraße 31 in Schwäbisch Gmünd (Abb. 1) begegnet, dessen Sanierung, eine Metamorphose vom „Abbruchskandidaten“ zum Träger des Denkmalschutzpreises 1995,⁷ das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg betreut hatte.

Die Glasscheibe brachte indes ihre eigene, letztlich aber doch als wenig erfolgreich zu bezeichnende Odyssee hinter sich, wenig erfolgreich insofern, als der Ausgang dieser Irrfahrt ungewiß bleiben, der Verbleib der Scheibe als ungeklärt gelten muß: Im Jahre 1990 konnte sie in Schwäbisch Gmünd noch in situ photographisch dokumentiert werden (Abb. 2), wurde gestohlen und tauchte anschließend im Antiquitätenhandel noch einmal auf. Hier verliert sich dann jede Spur.

In diesem Zusammenhang sollen uns jedoch weniger Qualität und Ausführung noch Sujet der Darstellung des, wie die Signatur links unten verrät (Abb. 3), vom Stuttgarter Glasmaler Gläsche konzipierten und angelegten und in der Glas-Werkstatt Pfau vollendeten, d. h. bleigefärbten Bildes interessieren.⁸ Unsere Aufmerksamkeit gilt vielmehr dem Sinnspruch im horizontal gewölbten, am oberen Scheibenrand verlaufenden Schriftband, das dem Eintretenden das Motto vermittelt, speziell Her-

kunft und Ableitung des Spruches: Angeredet und zu unerschütterlicher Existenz ermuntert wird das Haus, dessen Eingangstür eben jenes Oberlicht mit Schriftband bekrönt, das als Träger der hier zu behandelnden Sentenz dient. Durch sorgfältige Ausführung und farbliche Brillanz besonders hervorgehoben, ist die Qualität des Oberlichtes als „hausöffnender“ Blickfang unübersehbar, es unterstreicht und fördert in dieser Eigenschaft, wie schon angesprochen, die Funktion der Haustür als Visitenkarte des Gebäudes.⁹



- 7 Zu den Vorgängen um die Sanierung als eines beispielhaften Instandsetzungsfalles: Fabrikantenvilla. Schwäbisch Gmünd. Parlerstraße 31: Kat. Aalen, 56–61 u. Frontispiz. – Ausführlich zu den historischen etc. Fakten: Strobel, Kunstdenkmäler III, 304 ff., bes. 308.
- 8 Eintragungen von Gläsche bzw. Pfau finden sich im Adreßbuch der Stadt Stuttgart bis 1925. – Die jeweiligen Werkstätten lagen im Stuttgarter Süden. Eine detailliertere Darlegung der Geschichte dieser Handwerksbetriebe soll an anderer Stelle erfolgen.
- 9 Die „Visitenkarten“-Funktion einer in das Innere überleitenden Haustür ist bis in unsere Zeit hinein unübersehbar – man vergleiche z. B. die Reklame des Serientür-Produzenten Biffar mit der großformatigen Schlagzeile „Hereinspaziert“. – Überhaupt tritt die Tür als sichtbare und wirkliche Grenze in ihrer Eigenschaft als Trennelement und Eingang ausgeprägt hervor: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Unveränd. photomech. Nachdr. d. Ausg. Berlin 1937. Berlin 1987, 1185 s. v. Tür (Weiser-Aall). – Sie öffnet das Refugium, in das sich der Mensch zurückziehen kann, auf Urbedürfnisse zurückbesinnt und zu sich selbst findet – und trennt es von der Außenwelt.

Abb. 3: Schwäbisch Gmünd, Parlerstraße 31. Bleiverglastes Fenster, Detail: Herstellersignatur Gläsche und Pfau, Stuttgart.



Abb. 4: Schwäbisch Gmünd, Parlerstraße 31. Bleiverglastes Fenster mit Inschrift „Mein Heim – Mein Stolz“.

Den Mittelpunkt des längsrechteckigen, bleifassten, naturalistisch-starkfarbigen Fensters, das von der Anlage her ein Triptychon evokiert¹⁰ (Abb. 2), nimmt eine vorgeblich mittelalterliche Burg mit Türmen und Fachwerkobergeschoß ein, die auf einer leichten Anhöhe idyllisch inmitten von Feldern liegt.¹¹ Vom Bildrand links unten führt ein Serpentinweg hin zur wehrhaften Anlage. Ein in drei Teile gegliedertes Band als Trägerfläche des Sinnspruchs bildet die obere Bildbegrenzung. Das Band ist an den Enden eingerollt und ruht seitlich jeweils auf einer großblättrigen Blüte, wohl einer Art Seerose, als dekorativem Beiwerk. Die symmetrische, ornamental-vegetabilische Blütenkomposition des Fensterganzen, die organische Struktur des Glasbildes als solchem, weist charakteristische Anklänge an die Kunst der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf,¹² die ihrerseits wiederum in entsprechender Weise von den gemalten Buchstabenformen aufgenommen werden.¹³ Auf die drei horizontal gewölbten Bögen des Bandes verteilen sich, ungleichmäßig aneinandergereiht, die Spruch-Abschnitte „Steh fest –

mein Haus im – Weltgebrauch“. Für den in Majuskeln ausgeführten Vers wurde korrekt-moderne Rechtschreibung gewählt: es waren – und sind – also keine lesehemmenden Willkürlichkeiten in der Schreibweise zu berücksichtigen. Die jeweiligen Worte sind durch punktförmige Worttrenner voneinander geschieden.¹⁴ Daß auf die Mittelpartie des Bandes Teile der Mitteilung ohne Rücksicht auf inhaltliche Zusammenhänge entfallen, dürfte, wie übrigens auch die unterschiedliche Größe der gemalten Buchstaben, auf technisch-kompositionelle Gründe zurückzuführen sein. Die Platzgegebenheiten bedingten wohl das stark strebende Gedrängtsein der Buchstaben gegen das Feldende hin, ihre dichtere Aufeinanderfolge, was sich besonders deutlich im dritten Bandteil an der rechten Seite auswirkt. Hieraus resultiert letztendlich die gewissermaßen unlogische Wortverteilung – basierend auf der verfügbaren Breite der Bandfelder –, wodurch die Form des Reimes verschleiert wird. Ein volles „Inschriften-Erlebnis“ ist nur dann möglich und gewährleistet, wenn der Leser in der Lage ist, wenigstens mit dem inneren Ohr sich solche Sprüche auch im Hinblick auf Reim und Rhythmus so zu vergegenwärtigen, wie sie die Intuition ihrer Autoren entworfen haben mag. Bearbeiter von Hausschriftsammlungen beobachten eine Vorliebe für die Reimform, die der „einfache Mensch“, der durchschnittliche Hausbesitzer, dann entwickelte, wenn es galt,

10 Diese Assoziation vermittelte mir freundlicherweise M. Blaschka.

11 In der Lokalpresse des Ostalbkreises wurde anlässlich der Ausstellungseröffnung in Aalen im Jahre 1998 erwogen, ob es sich hierbei nicht um das Wäscherschloßchen bei Wäschchenbeuren handeln könne. In gewisser Weise würde mit einem solchen konkreten Bezug die Absicht des Spruches konterkariert, der ja wohl eher auf eine permanente Allgemeingültigkeit abgezielt haben dürfte. Allg. zum Wäscherschloß: Paul Kaißer: Wäscherschloß und Wäscherhof bei Wäschchenbeuren. Landstuhl/Pfalz o. J. (um 1953) bzw. jüngst: Isolde Dautel: Staufische Dienstmannen – österreichische Vögte. Neue Dauerausstellung in Schloß Wäschchenburg – Reise in die Zeit der Stauer. In: Schlösser in Baden-Württemberg 2002/2, 26 f.

12 Gerhard Bott: Jugendstil. Vom Beitrag Darmstadts zur internationalen Kunstbewegung um 1900. Darmstadt 1965. – Vgl. auch Hermand, Jugendstil.

13 Roswitha Riegger-Baurmann: Schrift im Jugendstil in Deutschland. In: Hermand, Jugendstil, 209–257, bes. 245 ff. – Vgl. auch Hans Joachim Kadatz: Peter Behrens, Architekt, Maler, Grafiker und Formgestalter. Leipzig 1977.

14 Zur Funktion von Worttrennern schon in der antiken Paläographie z. B. E. Meyer: Einführung in die lateinische Epigraphik. Darmstadt 1973, 36 f.

seinen Hausspruch zu plazieren und der Öffentlichkeit zu unterbreiten.¹⁵ Genauer: Entscheidend war vor allem der Endreim mit seiner, wie das Gmünder Beispiel zeigt, plakativen Prägnanz.¹⁶ Dabei dürften der Allgemeinheit die rhythmischen Elemente des Verses, d. h. das Versmaß, alles andere als vertraut gewesen sein. Die Antwort auf die Frage nach den Wurzeln für die bevorzugte Verwendung der gereimten, in Versform vorliegenden Hausinschrift, ob abhängig nur vom Wohlklang, von einem gewissen Bildungsgrad oder gar in tieferen Schichten des Unterbewußten gründend,¹⁷ ist in unserem Zusammenhang unerheblich. – Um den Aspekt der Reim- und Versform des Gmünder Oberlicht-Spruches hier jedoch nicht ins Hintertreffen geraten zu lassen, sei kurz erwähnt, daß es sich im konkreten Fall um ein paargereimtes iambisches Distichon handelt.

Zusätzlich zur sicht- und nachvollziehbaren Qualität seiner formalen Gestaltung verdient der Sinnspruch auf der Scheibe maßgebliche Beachtung vor allem in seiner Eigenschaft als Kommunikationsmedium, im Hinblick auf Inhalt mitsamt breitgefächertem Aussagespektrum also. Unsere Oberlicht-Inschrift läßt – zusammen mit einer weiteren Scheibe des Hauses Parlerstr. 31 in Schwäbisch Gmünd mit der auf einem mittig geteilten Rollband untergebrachten Devise „Mein Heim – mein Stolz“ (Abb. 4)¹⁸ – dasselbe Grundmodell, ja sogar Grundthema anklingen: Es handelt sich in beiden Fällen um eine beschwörende Aufforderung bzw. Feststellung, um eine Art ethisch-moralischer Maxime in vielleicht leitbildhaftem Sinne – in ihrer klaren Folgerichtigkeit jeweils angenähert vielleicht schon einem Aphorismus, wenigstens aber einem Sprichwort oder einer thesenhaften Aufforderung.

Die Bebauung der Parlerstraße in Schwäbisch Gmünd erfolgte im wesentlichen in den Jahren zwischen 1864 und 1890. Es handelte sich um großzügig mit Gartenanteil bemessene Grundstücke in bevorzugter Lage. Dabei wurde das Haus Parlerstraße 31, ein dreigeschossiges Wohngebäude mit Werkstatt an der Ecke zur Paradiesstraße, 1869 von dem Zimmermann Thomas Börsch für seine eigenen Bedürfnisse errichtet. 1891 bzw. 1905 ist es für den neuen Besitzer, den Fabrikanten Carl Rudolph, durch Carl Baas um Veranda- und Fabrikantenbau erweitert worden. Vor allem durch die qualitätsvolle Ausstattung, wozu neben den schmuck-

vollen Glasmalereien u. a. hochwertige Dekorfliesen im Eingangsbereich, aufwendig gestaltete Türen und Stuckdecken in Wohn- und Repräsentationsräumen zählten, sollte einem mit dem Übergang vom Handwerker- zum Fabrikbesitzerwohnsitz gestiegenen Repräsentationsbedürfnis Rechnung getragen werden. Die Formensprache des Umbaus mit seiner aufwendigen Ausstattung prägt bis heute das dekorative und repräsentative Erscheinungsbild des Gebäudes.¹⁹ Daß die Ausstattung mit den bemalten Fenstern der zweiten Ergänzungsphase der Jahre 1891 bzw. 1905 zuzurechnen ist, belegt stichhaltig die Scheibe mit dem Wappen der Zweitbesitzer, der Familie Rudolph (Abb. 4),²⁰ auch sie ein Produkt der Zusammenarbeit von Gläsche und Pfau.

Das Verfolgen der Spruch-Spur, d. h. die Suche nach der inhaltlichen Herkunft bzw. der möglichen weiteren Verwendung des Spruches, gestaltete sich anfangs schwierig, stellte sich dann aber als höchst interessant heraus. Zunächst vielversprechende Vermutungen, daß er protestantischem Kirchenliedgut entstammen könne, sollten sich bald als Irrweg erweisen. Der ausdrucksstark-einprägsame Terminus „Weltgebraus“ schließlich liefert mit seinem im Mittelhochdeutschen wurzelnden Bestandteil „Gebrause“ und „Gebraus“ den Hinweis auf z. B. Friedrich Klingler (1752–1831) und Georg Büchner (1813–1837), die diese Wortschöpfung bevorzugt gebraucht haben. Ihr Hauptverwendungszeitpunkt liegt demnach in der sogenannten Geniezeit, dem Sturm und Drang,²¹ einer Geistesströmung, der unter dem Aspekt des aufflammend-blendend Feuerwerkhaften, des sich rebellisch gegen Traditionen Erhebenden, von jeglichen Fesseln der intellektuellen Beschränkung sich Abwendenden, geistige, gesellschaftliche und politische Normen und Schranken Mißachtenden auch die Reform-Kunstbewegung der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert anzuschließen ist. Man wollte nunmehr künstlerisch-weltan-

15 Widera, Hausinschriften, 74 ff.

16 Ebd.

17 Hierzu Widera, Hausinschriften, 74 ff.

18 Vgl. hierzu Kat. Aalen, 58 Abb. 66 bzw. Strobel, Kunstdenkmäler III, 304f f., bes. 308.

19 Strobel, Kunstdenkmäler III, 304 ff., bes. 308.

20 Kat. Aalen, 58 Abb. 66.

21 Hinweis auf „Gebrause“/„Gebraus“: Jacob u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch 4 I, 1. Leipzig 1878, 1838 f. s. v. *Gebrause/Gebraus*.

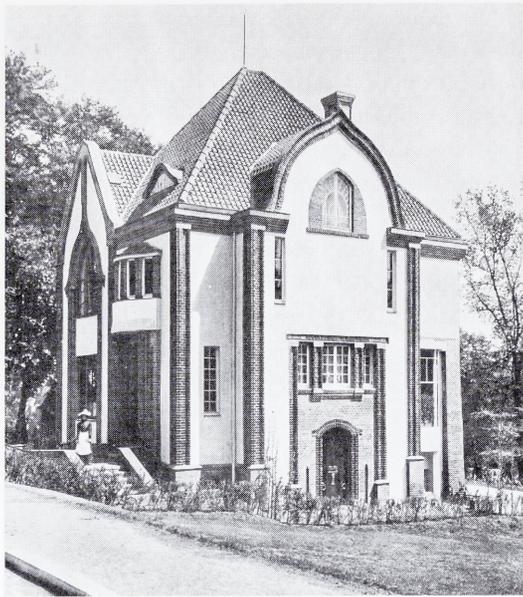


Abb. 5: Darmstadt,
Alexandraweg 17.
Haus Behrens.
Nordwestseite.
Zeitgenössische
Ansicht (1901).



Abb. 6: Darmstadt,
Alexandraweg 17.
Haus Behrens.
Eingangstür westliche
Nebenseite. Zeit-
genössische
Ansicht (1901).

schaulich neue, unbegangene Wege für jeden Bereich des Lebens suchen.²²

Wie schon die Sturm-und-Drang-Herleitung eines wesentlichen Bestandteils des Schwäbisch Gmünder Spruches vermuten lässt, haben Zeitgeist und Bildung bei seiner Auswahl eine Rolle gespielt und dürften entscheidende Wirkung gezeitigt haben. Zudem war bei der Wahl eines Hausspruches der beratenden Funktion „gebildeter Stände“, also von Pfarrern, Lehrern und Heimatforschern, seit jeher ein hoher Stellenwert zugekommen – besonders in ländlich-traditionelleren Kreisen.²³ Ein

dementsprechender Anstoß mag vielleicht auch bei der Schwäbisch Gmünder Scheibe eine Rolle gespielt haben.

Im Oberlicht weithin sichtbar, zudem noch direkt über der von jedem zu passierenden Eingangtür wirkt der Spruch – im Unterschied z. B. zu den am Richtfest vorgetragenen Haussegens-Sprüchen²⁴ – wie ein konstatierender Wunsch, gegebenenfalls wie ein dauerhaftes öffentliches Manifest. Damit erhellt er auch das Bild der Menschen, die ihn einstmals in Auftrag gaben, die ihn auf die Scheibe malen ließen – und deren obwaltende Lebensumstände. Das Oberlicht mit dem Spruch spiegelt im Kleinen, als Blickfang über der Haustür, die soziale Struktur des Hauses, die sich ansonsten in der ästhetischen Durchbildung der Fabrikantenvilla insgesamt niederschlägt.²⁵ Auf diese Weise reflektiert die Fabrikantenvilla Parlerstraße 31 noch heute ein gros (behutsam wiederhergestelltes äußeres Erscheinungsbild) wie ein détail (Fensterscheiben mit Sprüchen) den Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts und die sozialen und zeitgebundenen Bedingtheiten eines in dieser Zeit entstandenen bzw. umgebauten Hauses.

Der herausgearbeitete Nachweis seiner Eigenschaft als Kommunikationsmedium lässt es durchaus legitim erscheinen, den Oberlicht-Sinnspruch der Gattung der Hausinschriften – wie hier geschehen – zu parallelisieren. Er bringt in demonstrativer, vielleicht schon übersteigter Selbstdarstellung bildhaft das zum Ausdruck, was jüngere Bausparer-Mentalität als – letztlich auch realisierten – „Traum vom eigenen Haus“ bezeichnen würde und breitet den öffentlich bekundeten Wunsch des Hausbesitzers und sein Streben mittels einer „beständigen“ und „unerschütterlichen“ Heimstatt an Herrschaft, Macht und Kultur teilhaben zu wollen, imaginativ aus.

22 In diesem Zusammenhang erwähnt werden soll die kürzlich im Institut Mathildenhöhe in Darmstadt gezeigte Ausstellung „Die Lebensreform“ mitsamt dem gleichnamigen Katalog.

23 Widera, Hausinschriften, 48 ff. u. 68.

24 Vgl. einschlägige Zusammenstellungen von Zimmermanns- bzw. Richtfest-Sprüchen: Die muster-giltigen Zimmermanns-Sprüche und Kranzreden beim Richten neuer Gebäude: namentlich von bürgerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Kirchen, Türmen, Gerichtsgebäuden. Nachdr. d. 9. Aufl. Weimar 1896. Hannover 1995. – Neue Zimmermannsprüche für Meister und Gesellen. Eine Sammlung der besten Sprüche zur Einweihung von Gebäuden. Reutlingen 1890.

25 Vgl. hierzu Kat. Aalen, 56 ff.

Getreu dem Motto „Sehen und gesehen werden“ sind Scheibe(n) mitsamt jeweiligem Spruch als Ausstattungsdetails wie das Haus insgesamt von seiner gesamten Ausstattung her darauf zugeschnitten, offen gesellschaftlichem Anspruch zu genügen, verkörpern symbolhaft Zeitgeist und Mode. Hier wurden Wahrnehmung und Selbstdarstellungszusammenhang zum Ausdruck einer „Klasse“, die sich so in ihrem Herrschaftsanspruch kulturell bestätigt sah – und sicher auch bestätigt sehen wollte.

Betrachtet man die Herkunft des Spruches im Oberlicht, findet die These des mit ihm verknüpften Bildungshorizonts dann ihre Legitimation, wenn man in der Lage ist, eine literarische Quelle nachzuweisen. Er entstammt tatsächlich dem sich zäh verkaufenden, der „Seele Paulas“, der ersten Frau des Autors, gewidmeten, erstmals 1891 erschienenen, in Neuauflagen immer wieder veränderten Sammelwerk „Erlösungen“ von Richard (eigentlich Fedor Leopold Richard) Dehmel (1863–1920),²⁶ einem in der heutigen Zeit fast in Vergessenheit geratenen Literaten, um die Wende zum 20. Jahrhundert jedoch bekannten und beliebten, wenn auch nicht unumstrittenen Geistesheroen und Dichturfürsten. Dort findet er sich, treffend übertitelt, als „Hauspruch“.²⁷ Eine zeitnahe Zusammenstellung von Hausprüchen legt m. E. die Vermutung nahe, daß die Kreation „künstlerischer“ Hausprüche zu Beginn des 20. Jahrhunderts geradezu als eine Art Modetrend angesehen werden durfte und vielfach in und von bildungsbürgerlichen Kreisen betrieben wurde.²⁸

Als weiterer – und wie nachvollziehbar anzunehmen – wohl aussageträchtigster materieller Beleg für den Richard-Dehmel-Hauspruch ist das auf der Darmstädter Mathildenhöhe errichtete Haus Behrens anzuführen (Abb. 5).²⁹ Es ist hier nicht der Platz, sich ausführlicher mit der Genese dieser „Künstlerkolonie“ zu beschäftigen,³⁰ eingegangen sei lediglich auf das von Peter Behrens (1868–1940) von und für sich entworfene und erbaute, als „Kultbau“ (T. Buddensieg) gedachte programmatische Wohnhaus. Das verputzte, weißgetünchte, durch Lisenen aus grün glasierten Verblendklinkern streng vertikal gegliederte Haus Behrens wurde als Nr. 17 am bevorzugten westlichen Rand des Alexandraweges errichtet. „Steh fest mein Haus im Weltgebraus“ ließ der Bauherr in goldfarbenen, selbstentworfenen

Lettern³¹ über den Türsturz an der Nebenfassade im Westen montieren, die auf freies, unbebautes Gelände orientiert war (Abb. 6).

Das Haus Behrens,³² architektonisches Erstlingswerk des eigentlich zum Maler ausgebildeten Künstlers, erregte seinerzeit großes Aufsehen und war auch das teuerste unter den 1901 auf der Mathildenhöhe errichteten Häu-

-
- 26 (Zeitgebundene) Biographie Richard Dehmels: u. a. Julius Balb: Richard Dehmel. Die Geschichte seines Lebens-Werkes. Leipzig 1926. – Vgl. auch Matthias Wegner: Aber die Liebe. Der Lebens Traum der Ida Dehmel. München 2001, bzw. die überaus ansprechend gestaltete Dehmel-Seite eines Deutsch-Leistungskurses des Hamburger Christianeums im Internet. – Zu Ida Dehmel/Frau Isi, der Gründerin der GEDOK, siehe Elisabeth Höpker-Herberg: Frau Isi. Materialien zur Biographie Ida Dehmels, beschrieben anhand einer Lebensskizze. In: Jahrbuch des Leo Baeck-Instituts 12, 1967, 103–134.
- 27 Richard Dehmel: Gesammelte Werke in 10 Bänden. Berlin 1906–1909. Bd. 1. Erlösungen. Eine Seelenwanderung in Gedichten und Sprüchen. Berlin 1906, 133. – Für Auskünfte danke ich P. Blödorn-Meyer, StuUB Hamburg.
- 28 Josef Hofmann: 1400 deutsche Hausinschriften. Eine Sammlung schon bestehender und von 135 deutschen Schriftstellern eingesandten, für dieses Buch eigens neu geschaffenen Hauspruchdichtungen. Karlsbad 1918. – Eine Durchmusterung dieses Spruchrepertoires und seiner Urheber setzt den heutigen Leser darüber in Kenntnis, daß hier eine sozusagen zweite Garde von Schriftstellern, darunter viele Lehrer, zur Feder gegriffen haben dürfte. Der einprägsame „Hauspruch“ R. Dehmels, obwohl sich eigentlich anbietend, begegnet an dieser Stelle z. B. nicht! – Daß diese Spruch-Manie, wenn auch vielleicht übertragen auf Gegenstände des täglichen Haushaltsbedarfs, nicht unumstritten gewesen ist, zeigt z. B. die Feststellung, daß eine „besondere Krankheit des guten Geschmacks ... die Manie [sei], alles mit Sprüchen zu verzieren“. (Hausfrauenzeitschrift im Jahr 1905 – entnommen dem Projekt „Tritt ein bring Glück herein. Eine Spruch-Spur“ des Netzwerks Memoria, Textile Kultur Haslach – 100 alte Spruchtücher).
- 29 Einen entscheidend-hilfreichen Fingerzeig verdanke ich meinem Karlsruher Kollegen J. Wilhelm.
- 30 Vgl. u. a. Julius Meier-Graefe: Darmstadt. In: Die Zukunft 9 Nr. 27 (35), 1901, 478–486; B. Rüttenauer: Die Darmstädter Künstlerkolonie. In: Die Zukunft 9 Nr. 40 (35), 1901, 112–116; Julius Meier-Graefe: Darm-Athen. In: Die Zukunft 10 Nr. 27 (39), 1902, 195–201.
- 31 Zu den Schrifttypen von Peter Behrens vgl. u. a. Kat. Nürnberg, 54 Kat.Nr. 49. – Roswitha Riegger-Baurmann: Schrift im Jugendstil in Deutschland. In: Hermand, Jugendstil, 209–257, bes. 245 ff. – Siehe auch Peter Behrens: Schriften, Initialen und Schmuck nach Zeichnungen von Prof. Behrens. Offenbach 1902.
- 32 Zum Peter Behrens-Haus: Renate Ulmer in: Kat. Darmstadt, XXIV f. – Vgl. auch Kai Buchholz/Jörg R. J. Schirra: Das Haus als Gesamtkunstwerk – eine Herausforderung an die Computervisualistik (computergraphische Rekonstruktionen der Außenansicht etc. im Internet).

sen.³³ Behrens vertrat zusammen mit u. a. Olbrich und Christiansen das Prinzip individualistischer Gestaltung als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit und trug durch die in allen Details bis hin zu den Türklinken von ihm selbst entworfene Inneneinrichtung dem um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vielbeschworenen Ideal des „Gesamtkunstwerks“ Rechnung.

In der Nacht zum 12. September 1944 wurde während einer Bombardierung Darmstadts auch die Mathildenhöhe stark in Mitleidenschaft gezogen, die meisten Gebäude brannten vollständig oder teilweise aus. Beim Wiederaufbau in den frühen 50er Jahren fehlten wie allorts materielle und finanzielle Ressourcen, aber auch Zeit und vor allem wohl Verständnis für den künstlerischen Wert der Architektur dieser Zeitspanne. Das Bestreben, „modern“ zu bauen, führte bei einzelnen Gebäuden zu erheblichen Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Zustand, in manchen Fällen wurden die Ruinen auch restlos beseitigt,³⁴ wobei störende Lücken in Kauf genommen wurden. Das Haus Behrens seinerseits konnte nur dank der Unbeirrbarkeit des damaligen Eigentümers und gegen den Willen der städtischen Baubehörde in annähernd ursprünglicher Gestalt wiederaufgebaut werden,³⁵ es ist aber heute als mehrere Parteien beherbergendes Mietshaus aufgeteilt. Eine photographische Aufnahme dokumentiert den Zerstörungszustand im Jahre 1944 und belegt, daß Westfassade nebst Schriftzug die Zeitläufte unbeschadet überstanden hatten.³⁶ Mittlerweile ist der Westeingang als solcher seiner Funktion verlustig gegangen: Die Tür wurde teilweise vermauert und in ein Fenster umgewandelt. Getreu der dargelegten Definition eines „Hausspruches“ vermag sein Anspruch allerdings auch vom Platz oberhalb eines Fensters eingelöst zu werden.

Es bietet sich nun an, ist nachgerade erforderlich, dem Strang geistiger und persönlicher Verbundenheit zwischen Peter Behrens und Richard Dehmel nachzugehen, die Spruchspur zu vertiefen, um so aufzuzeigen, wie es dazu kommen konnte, daß ein Stück Literatur verbildlicht im Medium der Architektur begegnet.³⁷ Offenkundig zählte, fast verschüttetes Faktum, Richard Dehmel unter die engsten Freunde von P. Behrens in dessen Münchener Zeit (1896–1904).³⁸ Dehmel gehörte mit seiner Lyrik zur anti-idealistischen Literaturbewe-

gung der Jahrhundertwende;³⁹ zahlreiche seiner Erstausgaben waren mit „modernen“, den Zeitstil reflektierenden Jugendstil-Illustrationen versehen. So gestaltete Peter Behrens z. B. das Versepos „Zwei Menschen. Roman in Romanzen“ (1903) und entwarf ferner den Einband der Ausgabe der „Ausgewählten Gedichte nach dem Inhalt geordnet“, die Dehmel 1902 im Berliner Verlag Schuster & Loeffler veröffentlichte. Von seiner Hand stammt das ihr beigegebene Porträt des Literaten.⁴⁰ In unserem Zusammenhang erweist sich die Tatsache als besonders aufschlußreich, daß Behrens für Richard Dehmel das Mobiliar und diverses Gerät für dessen Wohnung in der damaligen Parkstraße 22 (heute: Am Kiekeberg) in Hamburg-Blankenese kreiert hat, die um 1903 eingerichtet worden ist.⁴¹

Gleicherweise fungierte er als Ausstatter der Bühnenstücke seines Freundes Dehmel. Das Projekt der sogenannten Darmstädter Spiele (Theaterprogramm der Darmstädter Reformkultur-Ausstellung „Ein Dokument deutscher Kunst“) hatte sich 1901 zum Ziel gesetzt, nicht mehr Einzelschicksale, seien sie auch noch so

33 Einer zeitgenössischen Quelle zufolge beliefen sich Bau und Einrichtung des Hauses Behrens auf 200 000 Mark, die Kosten für das Wohnhaus Olbrich dagegen nur auf 70 000 Mark: Ulmer in: Kat. Darmstadt, XXIVf. – Vgl. auch Buddensieg, Kultbau, 42: „Suggestionskraft des Hauses und der schönen Geräte und Sachen ...“.

34 Haus Christiansen u. Miethäusergruppe: In: Mathildenhöhe, 46 ff. – Speziell zu Hans Christiansen: Margret Zimmermann-Degen: Hans Christiansen. Leben und Werk eines Jugendstilkünstlers. Königstein 1981.

35 So Ulmer in: Kat. Darmstadt, XXIVf.

36 Vgl. hierfür Ulmer in: Kat. Darmstadt, LV.

37 Das Phänomen, daß sich Teile von Literatur auf Hauswänden finden, begegnet u. a. schon in der römischen Antike: E. Meyer: Einführung in die lateinische Epigraphik. Darmstadt 1973, 2.

38 Vgl. hierzu Kat. Nürnberg, 54.

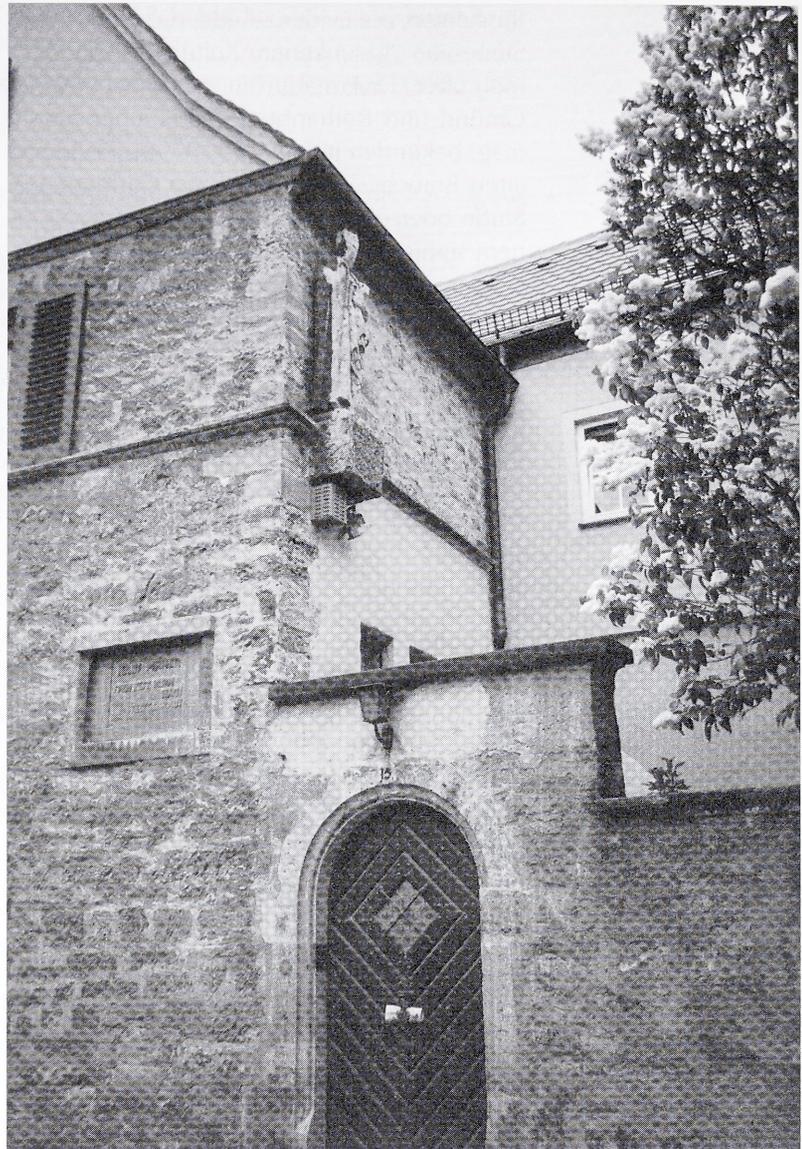
39 Hierzu u. a. Elke Austerhmühl: Lyrik der Jahrhundertwende. In: York-Gothart Mix (Hrsg.): Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus 1890–1918. Hausers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jh. bis zur Gegenwart 7. Wien 2000, 350–360, bes. 352.

40 Kat. Nürnberg, 54 Kat. Nr. 50: Druckvermerk auf dem Titelblatt: Mit dem Bildnis des Dichters von Peter Behrens.

41 Vgl. Kat. Nürnberg, 60 – mit eigenem Hinweis auf die Bodenvase a. a. O. Kat. Nr. 68, die vermutlich im Zusammenhang mit dieser Entwurfsarbeit entstanden ist. – Vgl. auch Matthias Wegner: Aber die Liebe. Der Lebensraum der Ida Dehmel. München 2001, 246 bzw. Hermann Hipp: Das Haus des Dichters Dehmel in Blankenese. In: Zurück in die Zukunft. Kunst und Gesellschaft von 1900 bis 1914. Hamburg 1981, 111–122 (Diese Möbel begleiteten Ida und Richard Dehmel in ihr heute noch existierendes Haus in Hamburg-Blankenese).

exemplarisch, darzustellen, sondern ein Sinnbild des menschlichen Lebens überhaupt wiederzugeben.

Behrens plante, dieses Anliegen mit einer Auf-führung des lyrischen Textes „Die Lebensmesse“ des Freundes Richard Dehmel in die Tat umsetzen,⁴² für die er eine besondere, ausgeprägt antinaturalistisch ausgerichtete Bühnenausstattung, eine Choreographie und einen speziellen Theaterraum entworfen hatte.⁴³ Nachgeschickt werden soll, daß die Ideen und Umsetzungen der Theaterreformer zu Beginn des 20. Jahrhunderts sich als bahnbrechend für die heutige Inszenierungspraxis erweisen sollten. Ungegenständliche Bühnendekorationen, abstrakte Formgebung und reduzierte Farbwahl sowie dramaturgisch-intentioneller Einsatz der künstlichen, seinerzeit neuen elektrischen Beleuchtung zählen heute zum selbstverständlichen Repertoire der Bühnenkunst.⁴⁴ Eine gewissermaßen funktionsidentische Parallele zum Oberlicht-Sinnspruch in Schwäbisch Gmünd findet sich auch beim Haus Pirner in der Burggasse 15, einer den Verlauf der Stadtmauer im Südwesten nachvollziehenden Straße, in Rothenburg o. d. Tauber (Abb. 7). Wie dem bayerischen Kunstdenkmäler-Inventar zu entnehmen, ist das gotisierende Wohnhaus ca. 1920 entstanden. Damit begegnet uns hier eine wenn auch etwas jüngere Ausführung des Spruches als Hausinschrift, also in nahezu übereinstimmendem Kontext.



Zusammenfassend sei festgehalten, daß – ausgehend vom Schwäbisch Gmünder Oberlichtspruch – der Recherche-Weg zur, so steht es jedenfalls zu vermuten, Darmstädter Vorlage führte, dem „Hauspruch“ Richard Dehmels über dem westlichen Nebeneingang des Wohnhauses von Peter Behrens, der diese Sentenz dauerhaft in selbstentworfenen Metall-Lettern anbringen ließ. Daß sich der „Hauspruch“ dabei über die persönliche Verbindung von Behrens und Dehmel hinaus im Alltag als geschmacksbildend auswirkte, bezeugen seine Übernahmen als Hausinschrift in Rothenburg o. d. Tauber, aber auch in andere Gattungen, d. h. vor allem als Glasfenster in Schwäbisch Gmünd.

Angesichts der vorgeblich auf die materielle Existenz eines Hauses zu beziehenden scheinbaren „Harmlosigkeit“ darf keinesfalls übersehen werden, daß der „Hauspruch“, durchmustert man das Œuvre seines Dichters, als

ausgesprochenes Kind seiner Zeit gesehen werden muß, als Zeuge einer Zeit, deren letztlich fatale Konsequenzen mitsamt allen Folgeerscheinungen nachfolgenden Generationen eindrücklich präsent sein dürften. – Manifest wird hieran jedoch in jedem Fall, welcher Stellenwert gerade der Bewahrung originalen und authentischer Substanz zukommt, ohne die ein Verstehen der Geschichte oder sogar Lernen aus ihr nahezu unmöglich wäre. Die hier postulierten Beziehungen und Beein-

Abb. 7: Rothenburg o. d. Tauber, Burggasse 15. Haus Pirner mit Inschrift.

42 Richard Dehmel: Die Lebensmesse. Als festliches Spiel dargelegt von Peter Behrens (s. Kat. Lebensreform II, 484; 600 Kat. Nr. 6.115).

43 Kai Buchholz: Das Theater als Sinnbild des Lebens. In: Kat. Lebensreform II, 471–485, Kat. Nr. 6.115.

44 Ebd., Kat. Nr. 6.115, bes. 472.

flussungen, die Evidenz-Kette, die vielleicht im Sinne von „gesunkenem Kulturgut“ von Dehmel über Darmstadt hin nach Schwäbisch Gmünd und Rothenburg o. d. Tauber führen mag, bekunden jedenfalls, daß „dem schönen alten Brauch, ... sein Haus, die Gartenpforte, Stube oder einen Lieblingsgegenstand mit einem sinnigen Spruche zu schmücken ...“, gerade in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wieder erhöhte Geltung verschafft wurde. Sogar neue Hausinschriften wurden gedichtet und Hausherren und Baumeistern präsentiert. Daß es sich „mit dem Spruch an eines Hauses Wand ...“ um „... Geisteshauch, in Stein gebannt“ handelt,⁴⁵ tatsächlich um eine Manifestation reinsten Zeitgeistes bis hin zur Ideologie, deren Gefährlich- und Beeinflußbarkeit nicht auf den ersten Blick deutlich wird, weil sie sich hinter einer vorgeblich wertneutral-harmlosen Fassung verbirgt, wurde mit den vorstehenden Ausführungen darzulegen versucht. Umreißen ließe sich dies nochmals mit den zeitgenössischen Worten des dänischen Literaturkritikers Georg Brandes: „Da ja, wie das Schneckenhaus das Werk des Thieres ist und seine Form wiedergibt, so sollte das Haus stets der Ausdruck der Persönlichkeit

sein, die es bewohnt.“⁴⁶ Moderner gefaßt, begegnet bei Robert Musil die Feststellung: „Das Haus hat einst dem gedient, was man scheinen wollte, ..., heute sind aber andere Dinge da, die diesen Zweck erfüllen: Reisen, Automobile, Sport, Winteraufenthalte, Appartements in Luxushotels.“

Nachtrag

Während der Drucklegung bestätigte sich die Richtigkeit der aufgezeigten Evidenzkette angesichts der Archivstudien von Dr. jur. D. Bahls, Heidelberg, dem ich für die freundliche Übermittlung seiner Recherche-Ergebnisse dankbar verpflichtet bin. Er wies mich freundlicherweise auf eine im Nachlaß von Ida und Richard Dehmel in Hamburg befindliche, vom 24.12.1900 datierende Postkarte hin, mit der Dehmel P. Behrens diesen Hausspruch *expressis verbis* „als Weihnachtsgeschenk“ übereignet – und gestattete in liberaler Weise den Vermerk an dieser Stelle.

45 G. Knusert, Öttingen. Entnommen: Hofmann, Hausinschriften.

46 Georg Brandes: Französische Häuser. In: Die Zukunft 11 Nr. 1 (41), 1902, 30–32, bes. 30.

Literatur

Zu Hausinschriften

Haberstich, Haussprüche

Kurt Haberstich: Schweizer Haussprüche. Herisau 1999.

Hofmann, Hausinschriften

Josef Hofmann: 1400 deutsche Hausinschriften. Eine Sammlung schon bestehender und von 135 deutschen Schriftstellern eingesandten, für dieses Buch eigens neu geschaffenen Hausspruchdichtungen. Karlsbad 1918.

Kettner, Hausinschriften

Max Kettner: Hausinschriften. Darstellung und Interpretation einer Alltagskultur im Engadin, im Münstertal und im oberen Albulatal. Chur 1987.

Roth, Hausinschriften

Hans Roth: Alte Hausinschriften. München 1975.

Schlund, Hausinschriften

Hans Hermann Schlund: Hausinschriften. Husum 1992.

Tiedt, Spruch

E. Tiedt: Witziges und Spritziges, Sinniges und Inniges in Spruch und Nam' auf Haus und Kram. Stuttgart o.J.

Vötterle, Haussprüche

Karl Vötterle: Deutsche Haussprüche. Kassel 1949.

Widera, Hausinschriften

J. Widera: Möglichkeiten und Grenzen volkskundlicher Interpretationen von Hausinschriften. Artes populares 19. Frankfurt 1990.

Zu Peter Behrens

Kat. Darmstadt

Peter Behrens. In: Museum Künstlerkolonie Darmstadt. o. O., o. J.; 4: die entsprechende jüngere Literatur.

- Meier-Graefe, Behrens Julius Meier-Graefe: Peter Behrens. In: *Dekorative Kunst* 2. Jg. 1898, Mai 1898, 70–74.
- Carstanjen, Behrens Friedrich Carstanjen: Peter Behrens. In: *Pan* 4.2, 1898, 117–120.
- Hoeber, Behrens Fritz Hoeber: Peter Behrens. München 1913.
- Kat. Kaiserslautern Peter Behrens (1868 – 1940). In: *Gedenkschrift mit Katalog aus Anlaß der Ausstellung. Kaiserslautern 1966.*
- Kat. Nürnberg Peter Behrens und Nürnberg. *Geschmackswandel in Deutschland: Historismus, Jugendstil und die Anfänge der Industrieform.* München 1980.

Zum Peter Behrens-Haus auf der Darmstädter Mathildenhöhe

- Breysig, Haus Behrens Das Haus Peter Behrens. Mit einem Versuch über Kunst und Leben von Kurt Breysig. In: *Deutsche Kunst und Dekoration* 9 (Okt. 1901–März 1902) 133–194 (auch erschienen als: Alexander Koch [Hrsg.], *Die Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie.* Darmstadt 1901, 329–392).
- Buddensieg, Kultbau T. Buddensieg: *Das Wohnhaus als Kultbau. Zum Darmstädter Haus von Behrens.* In: *Peter Behrens und Nürnberg. Geschmackswandel in Deutschland: Historismus, Jugendstil und die Anfänge der Industrieform.* München 1980, 37–47.
- Haus Behrens Haus Peter Behrens. In: *Katalog. Die Ausstellung der Künstlerkolonie in Darmstadt 1901, o. O., o. J. (wohl Darmstadt 1901).*
- Kat. Mathildenhöhe Haus Behrens. In: *Die Darmstädter Mathildenhöhe. Architektur im Aufbruch zur Moderne. Zwei Spaziergänge zu den Bauten der Jahrhundertwende. Beiträge zum Denkmalschutz in Darmstadt 7.* Darmstadt 1998, 70–73.
- Norberg-Schulz, Casa Chr. Norberg-Schulz: *Casa Behrens.* Darmstadt 1980.
- Schäfer, Haus Behrens Wilhelm Schäfer: *Das Haus Peter Behrens in Darmstadt.* In: *Rheinlande* 2, 1901, 28–31.
- Scheffler, Haus Behrens Das Haus Behrens. Mit einem Essay von Karl Scheffler. In: *Dekorative Kunst* 5, 1901 (1902) (= *Die Kunst* 6) 1–48.

Sonstiges

- Hermand, Jugendstil Jost Hermand (Hrsg.), *Jugendstil. Wege der Forschung* 110. Darmstadt 1971.
- Kat. Aalen „Steh fest mein Haus im Weltgebraus“. *Denkmalpflege – Konzeption und Umsetzung. Katalog einer Ausstellung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg und der Stadt Aalen.* Stuttgart 1998.
- Kat. Lebensreform *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900.* Darmstadt 2001.
- Strobel, Kunstdenkmäler III R. Strobel, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd III. Profanbauten der Altstadt ohne Stadtbefestigung.* München 1995.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Peter Kruppa, Aalen. – Abb. 2–4: Rose Hajdu, Stuttgart. – Abb. 5 aus: *Dekorative Kunst* 5, 1901 (1902) 2. – Abb. 6 aus: *Deutsche Kunst und Dekoration* 9, 1901/02, 158. – Abb. 7: Verf.